



VON DER „ORCHESTERSCHULE“

ZUM HOCHSCHUL- SINFONIEORCHESTER

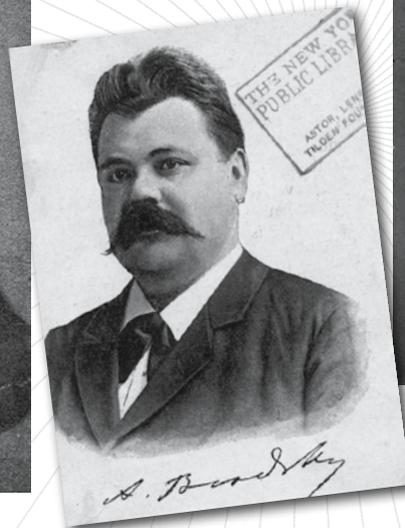
EIN ABRISS ZUR GESCHICHTE DES HSO

Mendelssohns Intention bei der Gründung des CONSERVATORIUMS DER MUSIK war die Ausbildung hervorragender Orchestermusiker. Naturgemäß sollten die Studierenden während der Ausbildung Gelegenheit haben, im Orchester zu lernen. Da das Konservatorium aber sukzessive aufgebaut wurde, musste auch die Möglichkeit, ein Orchester aus den eigenen Reihen zu besetzen,

erst über die Jahre reifen. Die Wurzeln des Hochschulsinfonieorchesters gehen bis in die 1880er Jahre zurück. Seit der Gründung des Konservatoriums 1843 wurde das Angebot der unterrichteten Instrumente stetig erweitert. Und von Anfang an sah man für die Schüler Möglichkeiten vor, sich im Orchesterspiel zu erproben. Zu Michaelis 1843 erschien der vom Direktorium des CONSERVATORIUMS herausgegebene „Prospekt“, in dessen „Disciplinar-Reglement“ zu lesen ist:

„Der praktische Unterricht umfasst: ... c) Unterricht in allen ...

Walther Davisson mit dem Orchester im alten Konzertsaal in der Grassistraße, 1925



Ahnengalerie
des HSO:

Gründer
des Konservatoriums
Felix Mendelssohn
Bartholdy

Adolf
Brodsky
leitete das
Orchester
bis 1892

Brodskys
Nachfolger
Hans Sitt
(v.l.n.r.)

Orchesterinstrumenten von Musikern des Gewandhausorchesters unter Aufsicht des Direktoriums gegen ein besonderes, billiges Honorar erteilt“.

Weiter heißt es:

„Um im Orchesterspiele zu üben, werden befähigte Schüler zur Teilnahme bei Aufführungen der Gewandhauskonzerte und von Kirchenmusiken veranlaßt werden“ (aus: Dr. Emil Kneschke, *Das Conservatorium der Musik in Leipzig. Seine Geschichte, seine Lehrer und Zöglinge. Festgabe zum 25jährigen Jubiläum am 2. April 1868. Leipzig 1868, S. 14*).

Daneben entstand bald nach der Gründung ein Streichorchester aus 1. und 2. Violinen, Violen und Celli unter Zuhilfenahme eines Klaviers. Führte man zu dieser Zeit ein Stück für „großes Konzert“ auf, wurden Musiker außerhalb des Konservatoriums „ausgeliehen“ oder sogar ein ganzes Orchester engagiert. Im Jahre 1883 waren dann für nahezu alle Orchesterinstrumente Lehrer angestellt und somit die nötigen Instrumentalschüler am Konservatorium vorhanden, sodass ein

komplettes Orchester gegründet werden konnte.

In der von Wehnert/Forner/Schiller herausgegebenen Festschrift „1843-1968. Hochschule für Musik Leipzig, gegründet als Conservatorium der Musik“ findet sich der Begriff „Orchesterschule“ für das damalige Orchester. Dies ist allerdings die einzige Quelle, die diese Bezeichnung aufnimmt, so dass anzunehmen ist, dass es sich um einen nachträglich konstruierten Namen handelt.

Der erste Leiter des hochschuleigenen Orchesters war der renommierte Geiger **Adolf Brodsky (1851–1929)**, der das europaweit bekannte **BRODSKY-QUARTETT** gründete. Er lehrte von 1883 bis 1891 am Konservatorium Violine und Orchesterspiel. Brodsky hat **„zugleich am Conservatorium ein Orchester geschaffen, das unter seiner Leitung zu einer wahrhaft bewundernswerthen Höhe der Leistungsfähigkeit emporgestiegen“** (Kneschke 1893).

Adolf Brodsky wurde stets für seine Leistungen als Leiter des Orchesters gerühmt und verschaffte dem jungen Klangkörper erste Erfolge, die

in der Stadt durchaus wahrgenommen wurden. 1892 ging er nach New York und später nach Manchester, wo er einige Jahre arbeitete. Sein Nachfolger war der Bratschist des Brodsky-Quartetts, **Hans Sitt (1850–1922)**. Seit 1884 lehrte er Violine, Orchester- und Partiturspiel und war Leiter des Orchesters sowie der Dirigierübungen. Bereits ein Jahr nach der Übernahme des Orchesters feierte er einen großen Erfolg bei den Feierlichkeiten zum 50-jährigen Bestehen des Konservatoriums. Am 10. März 1893 dirigierte er vor dem Sächsischen König Albert und einem hochrangigen Publikum die *9. Sinfonie* Beethovens mit dem ausschließlich aus Schülerinnen und Schülern bestehenden Orchester des Konservatoriums. Dazu schreibt der Zeitgenosse Emil Kneschke:

„Vor nur wenigen Jahren noch gab es kein vollständiges Schüler-Orchester; zum Mindesten mussten Fachmusiker als Vertreter der Blasinstrumente mitwirken. Seit diesen wenigen Jahren hat sich unter der Direction des Dr. Günter Alles geändert. Nicht allein ein stark besetztes Streicher corps, wie man es nur in grossen Städten und hervor-



ragenden Orchestern hat, sondern alle Bläser und sonstige Mitwirkende sind Schüler des Instituts; doch wahrlich keine schülerhaften Leistungen werden geboten, es sind Leistungen, über die man erstauern und zugleich hoch erfreut sein muss.“ (Kneschke 1993, S. 85/86).

Hans Sitt führte das Orchester mit großem Engagement und erreichte eine Klangqualität, die über die Stadtgrenzen hinaus bekannt wurde.

Die Musiker wurden nach strengen Gesichtspunkten ausgewählt und spielten meist bis zum Examen im Ensemble. War eine Stelle frei, wurde ein Engagement allerdings nicht nur von „Würdigkeit“, sondern auch von „Bedürftigkeit“ und „Verwendbarkeit“ abhängig gemacht.

Neben der Einstudierung von Orchesterwerken mussten sich die Mitglieder des Ensembles jedes Jahr im praktischen Orchesterspiel öffentlich bewähren, indem sie die Hauptprüfungen der Instrumentalisten und Sänger zu begleiten hatten, eine mit etwa 20 Konzerten im Jahr beachtliche Aufgabe.

Hans Sitt war neben seiner Tätigkeit als Musikpädagoge ein bemerkenswer-

ter Komponist, dessen Werke für Violine zu Lebzeiten große Anerkennung fanden, später aber in Vergessenheit gerieten. Die 37 Jahre seiner Arbeit in Leipzig waren eine erfolgreiche Zeit, in der er eine wesentliche Rolle im Musikleben der Stadt spielte und die Geschicke des Konservatoriums zum Guten mitbestimmte.

Während des Ersten Weltkrieges konnte die Orchesterarbeit nur reduziert fortgesetzt werden:

„Zurzeit steht unser gesamtes Schülerorchester im Felde, teils im Osten, teils im Westen, weshalb wir wieder zu dem früheren, jetzt zum größten Teile aus Schülerinnen bestehenden Streichorchester zurückzukehren genötigt waren.“ (Festschrift zum 75-jährigen Bestehen des Königlichen Konservatoriums der Musik zu Leipzig am 2. April 1918. Leipzig 1918).

Angesichts der hohen Verluste im Laufe des Krieges war es in den Jahren danach ein schwieriges Unterfangen, sowohl die entsprechenden Instrumente zu besetzen als auch die Qualität vergangener Tage wiederzu-

gewinnen. Ein Jahr vor seinem Tod 1921 schied Hans Sitt aus dem Konservatorium aus. Erst 1923 übernahm sein Amt der Geiger **Walther Davison (1885–1973)**. Er war zuvor für den Violinenunterricht zuständig; in der Leitung des Orchesters fand er eine Aufgabe, die ihn zunehmend einnahm. Mit großem Erfolg und pädagogischer Kompetenz hauchte er dem Ensemble den musikalischen Glanz ein, der in Folge des Krieges verlorengegangen war. Nun konnte das Orchester wieder mit Ruhm und Reputation musizieren. Die beachtlichen Erfolge der 1920er Jahre unter seiner Leitung wirkten noch weit in die 1930er Jahre hinein; selbst nachdem der Zweite Weltkrieg ausgebrochen war, wurde das hohe künstlerische Niveau gehalten. Nach den ersten Jahren des Krieges und den zunehmenden Verlusten im Orchester musste aber auch Davison das Orchester verkleinern, bis später die Ensemblearbeit vollständig ruhte. Wie lange er genau als Orchesterleiter während des Krieges tätig war, kann nicht genau festgestellt werden, es ist lediglich von einer „zwanzig jährigen Arbeit mit den jungen Musikern“ die Rede. Zur Person Davison ist schließlich zu be-

Der alte Konzertsaal im HMT-Gebäude Grassstraße 8, im Zweiten Weltkrieg 1944 zerstört



Das HSO unter Prof. Christian Kluttig im Gewandhaus zu Leipzig, November 2001

merken, dass er von 1932 bis 1942 Direktor des Konservatoriums war, das sich ab 1941 „Staatliche Hochschule für Musik“ nannte.

Nach der Wiedereröffnung der Hochschule 1946 wurde die Orchesterarbeit unter der Leitung von **Heinz Bongartz (1894–1978)** aufgenommen. Bongartz, der bereits 1947 aus dem Amt schied, übernahm später die Leitung der Dresdner Philharmonie. Neben ihm standen weitere Dirigenten am Pult des Hochschulorchesters: Das erste



Heinz Bongartz

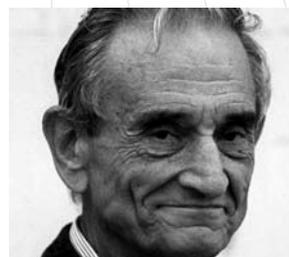
Rolf Reuter (rechts)

öffentliche Orchesterkonzert nach den Kriegsjahren fand im Januar 1947 unter der Leitung des damaligen kommissarischen Direktors der Hochschule, **Heinrich Schachtebeck (1886–1965)**, statt. Und auch Walther Davisson dirigierte in den folgenden Jahren einige Konzerte des Hochschulorchesters. Die Konzertprogramme fanden bereits wieder große Beachtung bei der Leipziger Öffentlichkeit. Einstudiert wurden Beet-

hoven-Sinfonien, Klavierkonzerte von Brahms und Tschaikowski sowie Werke von Mendelssohn. Mit **Egon Bölsche (1907–1970)** folgte 1948 eine länger zusammenhängende, sechsjährige Orchesterarbeit. Bölsche war vor seinem Amt als Orchesterleiter der Hochschule Kapellmeister an den Theatern Köln und Magdeburg sowie erster Kapellmeister am Opernhaus Königsberg gewesen. Die Festschrift von 1968 erwähnt hernach **Franz Jung (1899–1978)**, der von 1954 bis zu seiner Emeritierung 1965 sowohl die Dirigierklasse als auch das Orchester betreute. Er sorgte für eine kontinuierliche Aufbauarbeit im Orchester und einen fundierten Unterricht im Fach Dirigieren. Jährlich bis zu vier Konzerte fanden unter seiner Leitung in der Kongresshalle statt. Diese Halle diente als Interim, da sowohl der Konzertsaal der Hochschule als auch das Gewandhaus zerstört worden waren und adäquate Konzerträume fehlten. Auf dem Programm standen in diesen Jahren zahlreiche Konzerte mit Mozart-Sinfonien und Werke von Glier,

Borodin und Chatschaturjan. Aber auch Komponisten der Hochschule fanden bei den Konzerten Gehör. So wurden u. a. Werke von Johannes Weyrauch, Wilhelm Weismann, Carl Heinz Pick und Siegfried Thiele einstudiert.

Im Jahr 1965 übernahm **Rolf Reuter (1926–2007)** die beiden Arbeitsbereiche Orchesterleitung und Dirigierausbildung. Absolventen erinnern sich, dass er neben seiner fachlichen Kompetenz vor allem die für den Orchesterapparat unabdingbare Disziplin in die Arbeit mit dem HSO einbrachte bzw.



sie von den Studierenden verlangte. In Reuters Zeit fielen jährlich zwölf Orchesterengagements für Kinder und Jugendliche an Schulen. Weiterhin beteiligte sich das Hochschulorchester an

vier Abonnementskonzerten, die unter der Mitwirkung des Gewandhausorchesters und des Rundfunksinfonieorchesters stattfanden. Namhafte Dirigenten gingen in diesen beiden Nachkriegsjahrzehnten aus der Hochschule her-



Zerstörtes Hochschulgebäude 1945

Neuer Großer Saal im HMT-Gebäude Grassistraße 8

Foto: Bertram Köber

vor. Unter ihnen befanden sich **Kurt Masur**, **Gert Bahner**, **Dietrich Knothe**, **Ude Nissen** und **Heinz Rögner**.

Die Jahre nach 1968 sind bis in die 1980er Jahre hinein relativ schlecht dokumentiert, Zeiteugen seien an dieser Stelle ausdrücklich gebeten, der Redaktion des MT-JOURNALS entsprechende Zeitdokumente wie Konzertprogramme o.ä. zur Verfügung zu stellen. Nach Reuters Amtszeit wurden Gastdirigenten wie **Olaf Koch (1932–2001)** oder **Günter Blumhagen (1967–1981)** Chefdirigent der Jenaer Philharmonie) als Leiter des HSO verpflichtet. In den 1980er Jahren war **Kurt Masur** Leiter der Dirigierklasse, er selbst hat jedoch nur wenige Konzerte des HSO selbst geleitet. 1990 übernahm **Christian Kluttig** die Leitung des Hochschulsinfonieorchesters im Lehrauftrag. Im November desselben Jahres leitete er Konzerte in Westberlin mit Werken von Mozart sowie ein Konzert im Gewandhaus zu Leipzig mit Werken von Milhaud, Saint-Saëns und Kodály.

1992 trat Kluttig ein Engagement in Koblenz an. Sein Nachfolger wurde **Volker Rohde**, der bis 1997 das Orchester leitete. Ab dieser Zeit wurden zahl-

reiche Gastdirigenten verpflichtet, bis **Christian Kluttig** im Herbst 2000 die Orchesterleitung hauptamtlich übernahm. Sein Antrittskonzert fand am 25. November 2000 mit Werken von Dvořák und Scharoun statt. Er erarbeitete mit den Studierenden u. a. Werke von Bruckner, Ives sowie Dupré und produzierte die aufwändige Oper *Eugen Onegin*. 2003 bis 2004 wurde die Leitung des HSO an **Michael Köhler** übergeben, bis Christian Kluttig die Orchesterarbeit bis zu seiner Emeritierung 2006 wieder übernahm. Parallel konnte das HSO von der Arbeit mit renommierten Gastdirigenten profitieren. Zwischen 2002 und 2004 standen Persönlichkeiten wie **Kurt Masur**, **Fabio Luisi**, **Daniel Harding** und **Herbert Blomstedt** am Pult des Hochschulsinfonieorchesters. Nach **Fred Buttkewitz** leitet seit dem Sommersemester 2007 Dirigierprofessor **Ulrich Windfuhr** das Ensemble. Das Spiel im hochschuleigenen Sinfonieorchester ist heute wesentlicher Bestandteil der Ausbildung in den künstlerischen Studiengängen mit Orchesterinstrumenten. Das HSO wirkt bei

allen größeren Veranstaltungen der Hochschule mit, sowohl bei Opern-



Fabio Luisi dirigiert das HSO während des Festaktes zur Einweihung des Großen Saals am 2.4.2001

und Operettenproduktionen als auch in eigenen Sinfoniekonzerten.

„Mendelssohns Idee hat sich über 150 Jahre bewährt“, sagte Masur einmal. Und: „Wenn heute irgendwo in der Welt vom unverwechselbaren Klang des Gewandhausorchesters geschrieben oder gesprochen wird, dann ist als eine der tragenden Säulen auf die Bildung der ‚Orchesterschule‘ zu verweisen. Aus ihr geht bis auf den heutigen Tag unter der Mitwirkung der besten Musiker des Gewandhausorchesters der weitaus größte Teil unseres Nachwuchses hervor.“

Christian Fanghänel, Heike Bronn

Stress + Motivation

Stress und Motivation

Stress & Motivation

Die Arbeit im Hochschulsinfonieorchester

Zwei Studierende stehen Rede und Antwort über das HSO

Seit dem Wintersemester 2007 wurde die Arbeit des Hochschulsinfonieorchesters (HSO) von wöchentlichen Proben auf Projekte umgestellt. Derzeit finden pro Semester drei solcher Projekte statt. Diese Projektstage sind mit Register- und Tutti-proben, drei Stunden täglich, gefüllt.

„Das projektweise Arbeiten ist viel toller“, sagt Henriette Störel, die Klarinette und Blockflöte im dritten Semester studiert. Denn für die Arbeitsphasen werde ein detaillierter Probenplan erstellt, so dass auch die anderen Unterrichte des Studiums in dieser Zeit noch besucht und koordiniert werden könnten. Theoretischer Unterricht könne dann schon mal ausfallen, aber

Stressfaktor empfinden, z. B. Kontrabassisten, die besonders häufig eingeteilt werden. Idealerweise müsste eine Planungskommission so viel Rechenarbeit leisten, dass am Ende auch berücksichtigt werden könnte, ob im jeweiligen Studienjahr entsprechend viele Instrumentalisten für die Besetzung der aufzuführenden Werke zur Verfügung stehen.

Ansonsten, so Valentin Andert, Cellist im neunten Semester, sei das blockweise Arbeiten praxisnah und künstlerisch befriedigender, weil man schneller zum Ziel komme und nicht ein ganzes Semester lang ein Stück mit sich herumtrage.

Allerdings meint er, dass das Hochschulorchester tendenziell immer noch

habe manchmal schon etwas von „Dienst schieben“, und die Qualität sei nicht immer befriedigend, sagt Valentin Andert. Das liege zum Einen daran, dass eine hohe Anzahl an Proben die Stimmung bei den Studierenden drücken könne – dadurch entstünde die Gefahr, dass sich viele Instrumentalisten nicht gut vorbereiteten, was wiederum die häufigen Zusammenkünfte nötig mache: ein Teufelskreis. Zum anderen konkurrierten die Hochschulorchester mit Auswahlensembles wie der JUNGEN DEUTSCHEN PHILHARMONIE, dem GUSTAV MAHLER JUGENDORCHESTER oder der BACH-AKADEMIE Stuttgart. Die hätten berühmte Dirigenten, namhafte Solisten und obendrein immer etwas von Ferienlager. Dazu kämen interessante Reisen – alles Dinge, die ein Hochschulorchester im Alltag nicht zu bieten habe. Ein bisschen davon könnte man allerdings auch in die Orchesterarbeit an der HMT bringen. Die Hochschule für Musik HANNS EISLER Berlin beispielsweise profitiere durch eine Patenschaft mit den Berliner Philharmonikern von der Arbeit mit Persönlichkeiten wie Simon Rattle, Daniel Barenboim oder Nikolaus Harnoncourt. In Leipzig – so wünschen es sich die Studierenden – sollte man verstärkt namhafte Dirigenten, die mit dem Gewandhausorchester oder dem MDR Sinfonieorchester auftreten, zu Workshops mit dem HSO einladen. Außerdem wäre eine intensivere Kammermusikarbeit, insbesondere im Streichquartett, dem Orchesterspiel der Studierenden enorm zuträglich.

So könnte letztendlich auch die Arbeit im HSO mehr Motivation erhalten.

Heike Bronn

Kurt Masur während des Dirigierkurses mit dem HSO im Januar 2007 im Großen Saal der HMT



Foto: Wolfgang Zeyen

da die Studierenden so eingeteilt würden, dass jeder nicht bei allen Orchesterprojekten mitwirkt, hielte sich das, was man verpasse, in Grenzen. Einzelne Studierende könnten jedoch trotzdem die intensive Arbeit im HSO als

zu den unpopulären Lehrveranstaltungen unter den Studierenden gehöre, obwohl es für die meisten der späteren Berufspraxis am unmittelbarsten entspräche. Dieses Problem sei keineswegs auf die HMT beschränkt. Es

Arbeit in Leipzig als Auszeichnung

Interview mit Prof. Ulrich Windfuhr

Seit März 2007 leitet Prof. Ulrich Windfuhr die Geschicke des HSO und der Dirigierausbildung. Über seine Arbeit sprach Heike Bronn mit dem Kapellmeister



Herr Prof. Windfuhr, was hat Sie bewogen, sich an einer Hochschule und speziell der HMT als Professor zu bewerben?

Mir liegt viel an der Weiterführung der deutschen Kapellmeistertradition an den Hochschulen. Ab einem gewissen Entwicklungsstand möchte man, dass es weitergeht, dass der Faden, den der große Mendelssohn uns vorge-spinnen hat, weitergeführt wird. Ich habe mich bewusst an der HMT beworben – die Hochschule muss ihrer

Vergangenheit unbedingt Rechnung tragen. Das tut sie auch, wir sind da auf einem guten Weg.

Dass ich an eine Hochschule gegangen bin, hat auch damit zu tun, dass ich eine zunehmende Art von „Dilettantisierung“ des Kapellmeisterwesens beobachte. Viele Kapellmeister sind heute keine ausgebildeten Dirigenten mehr, und ihre Karrieren gehen teilweise auf Marketingerfolge zurück. Dem möchte ich entgegen wirken.

Welche pädagogischen Ziele verfolgen Sie?

Ach, das sind schwere Wörter ... Ich habe ja an der HMT eine Doppelaufgabe: einerseits das Hochschulsinfonieorchester (HSO) zu erziehen und andererseits Dirigenten auszubilden. Das, was ich vor meinem Amtsantritt vom HSO gehört habe, war nicht überzeugend. Ich möchte, dass die Studierenden verstehen, welch große Kulturleistung ein Orchester vollbringt. Das war ja auch die Intention Men-

Ulrich Windfuhr dirigiert das Konzert des HSO am 8.11.2008 im Gewandhaus zu Leipzig



Fotos: Gert Mothes

Das HSO unter Ulrich Windfuhr am 8.11.08 im Gewandhaus

delssohns: die professionelle Ausbildung von Orchestermusikern. Hier erarbeite ich im Moment die Standards: Wir erarbeiten pro Semester drei verschiedene Programme, in denen die zukünftigen Orchestermusiker das Miteinanderspielen und -atmen erlernen und vertiefen.

Ich will vor allem gute Musiker ausbilden, erst in zweiter Linie Dirigenten. Dazu gehört, dass die Studierenden in meinem Dirigierunterricht permanent ein Instrument spielen müssen. Ich halte viel von praktischer Werkanalyse.

Sie haben die Arbeitsweise des HSO – auch auf Wunsch der Studiendekane – von wöchentlichen Proben auf Projektarbeit umgestellt: Was versprechen Sie sich von dieser Form der Arbeit?

Das projektweise Arbeiten ist die Praxis für Musiker: Man studiert das Konzertprogramm in der entsprechenden Besetzung knapp vor dem Konzert ein. Einmal pro Woche proben – so arbeitet man nicht auf dem Musikmarkt. Das Ziel der Ausbildung ist der möglichst reibungslose Übergang vom Studium ins professionelle Musikleben,

deshalb arbeiten wir so praxisnah wie möglich. Das projektweise Arbeiten funktioniert im laufenden Studienbetrieb sehr gut.

Das HSO soll ein „Produkt“ werden, welches das Image der HMT auch in der Stadt Leipzig mit prägt. Wir haben Anfragen unter anderem vom Bachfest, dem Bundesverwaltungsgericht und der Oper Leipzig. Im Studienjahr 2009/10 werden wir eine Deutschlandtournee durchführen. Die Zusammenarbeit mit den Dirigenten des Gewandhausorchesters wird wieder aufgenommen. Den Beginn macht Dennis Russell Davies im Sommersemester 2009.

Sie haben auch Kontakt zum MDR Sinfonieorchester hergestellt – wie sieht die zukünftige Zusammenarbeit aus?

In Vorbereitung einer hoffentlich langen und intensiven Zusammenarbeit fanden seit März 2007 bereits sechs Dirigierworkshops statt. Wir waren jeweils zwei Tage zu Gast beim MDR und studierten wesentliche Werke des frühromantischen Repertoires ein.

Mit diesem Orchester zu arbeiten ist immer eine Freude.

Sie haben fünf männliche und eine weibliche Studierende – dirigieren Frauen anders als Männer?

Ja! – Es gibt eine weibliche Art, Musik zu erleben, die ich nicht kenne, aber es ist immer eine tolle Sache und eine Bereicherung. Es ist mir ein Rätsel, warum meine Generation (als die erste, in der Frauen gefördert wurden) nicht mehr Dirigentinnen hervorgebracht hat. Natürlich kann das Musikleben von Frauen am Pult nur profitieren. Der Anteil an nicht-dirigierenden Frauen spiegelt die Re-

pressionen von Frauen in Führungspositionen in unserer Gesellschaft wider. Frauen werden aber in Zukunft in diesen Aufgaben dringend benötigt.

Zum Schluss noch eine persönliche Frage: Sie haben schon „in allen Ecken“ Deutschlands gelebt – wie gefällt Ihnen Leipzig?

Ich habe in zehn verschiedenen Städten gelebt – wenn Leipzig nicht die schönste ist, dann auf jeden Fall die „mit-schönste“. Ich lebe und arbeite gern hier!

Leipzig ist in seiner musikalischen Tradition einzigartig und muss seine einstige Größe unbedingt wiedergewinnen. Die Thomaner, das Gewandhaus, die HMT, der MDR oder das BACH-ARCHIV stehen für eine Fülle von musikalischen Traditionen, die man nur an wenigen Orten der Welt mitbekommt. Diese Größe muss wieder verstärkt propagiert werden. Zudem ist das Leben hier preiswert, und ich kann Studierenden nur empfehlen, nach Leipzig zu kommen. Ich bin stolz, dass ich hier lebe und arbeite – es ist eine Auszeichnung!